

18



KOLONKO



SCHÖNE-
NETTER



MÜLLER



NGUYEN



Glockenhain



MALIK



BITTERMANN



SCHNEIDER



KORZANDER



Q

MAJA
KONRAD

HENRY KOLONKO

und die Sache
mit dem Finden

Mit Bildern von Stefanie Jeschke

CARLSEN

CARLSEN-Newsletter: Tolle Lesetipps kostenlos per E-Mail!
Unsere Bücher gibt es überall im Buchhandel und auf carlsen.de.

© 2023 Carlsen Verlag GmbH,
Völckersstraße 14–20, 22765 Hamburg
Vermittelt durch Ulrike Schuldes, Agentur Brauer, München
Umschlag- und Innenillustrationen: Stefanie Jeschke
Umschlaggestaltung: formlabor
Lektorat: Wiebke Andersen-Oberschäfer
Layout, Satz und Herstellung: Karen Kollmetz
Lithografie: Margit Dittes
ISBN 978-3-551-55842-8



**Wir produzieren
nachhaltig**

- Klimaneutrales Produkt
- Papiere aus nachhaltigen und kontrollierten Quellen
- Hergestellt in Deutschland



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C014496





Inhalt

- 1 Brauner Gehstock mit See 9
- 2 Die Insel – Betreten verboten 14
 - 3 Frau Sato 18
 - 4 Pippa Glockenstein 24
- 5 Grauer Hase mit Halstuch 31
- 6 Expertin für Geheimschriften 37
 - 7 Mission Mimi 44
- 8 Pippa zu Besuch auf der Insel 50
- 9 Ein Gebiss sucht ein Zuhause 55
 - 10 Klick! 61
- 11 Picknick-Abend bei Familie Glockenstein 67
 - 12 Auf die Mimi, fertig, los! 76
 - 13 Großer Krach 84
 - 14 Henry erinnert sich 91
 - 15 Ohne Pippa geht's nicht 96
 - 16 Himmelblau 102
 - 17 Die Satz-Schatzkarte 106
- 18 Heimlich auf dem Dachboden 113
- 19 Eine riesengroße Überraschung 119
 - 20 Gesucht – gefunden 124
- Danksagung* 126
- Über die Autorin und die Illustratorin* 128



Brauner Gehstock mit See



Henry Kolonko fuhr mit dem Finger über die Namen auf den Klingelschildern der Mozartstraße 11.



Das war er! Er hatte ihn gefunden!

Ein aufgeregtes Kribbeln machte sich in Henrys Bauch breit.

Er betrachtete den braunen, stark verkratzten Gehstock in seiner Hand. Vorne prangte ein verbeultes Metallschildchen, auf dem ein Bergsee zu sehen war. »Alpsee« stand darunter. Auf der Rückseite hatte jemand in feinen Lettern »A. Zikowski« eingeritzt.



Henry hatte ihn im Clara-Park entdeckt, direkt neben der Bank am Spielplatz. Ein guter Fundort! Meistens fand er dort vergessene Regenschirme oder Lieblingskuscheltiere. Oder, wie letzten Sonntag, eben auch mal einen Gehstock.

Henry lehnte den Stock neben die Eingangstür, holte tief Luft und drückte auf den Klingelknopf.

Ein Moment verging. Leises Knistern.

»Hallo?«

Eine alte Stimme, wie vermutet.

»Ich hab ihn gefunden!«, rief Henry in die Ritzen des Lautsprechers.

Dann rannte er weg, so schnell er konnte.

Es dauerte eine Weile, bis ein gebeugter Mann in beigen Hosen und grauen Filzschlappen umständlich die Eingangstür der Mozartstraße 11 öffnete. Suchend blickte er sich um.

Dann fiel sein Blick auf den Gehstock. Seine Hand legte sich auf seinen Mund. Vorsichtig nahm er den Stock hoch und fuhr mit dem Finger über das Schildchen mit dem See.

Er blickte sich noch einmal um, bevor er, aufgestützt auf seinen Stock, wieder im Inneren verschwand.

Henry lugte hinter einem parkenden Auto auf der gegenüberliegenden Straßenseite hervor und lächelte.

Aus seinem Rucksack zog er ein dickes orangefarbenes Notizbuch. Mit einem Kugelschreiber, der wie ein Fisch aussah, notier-



te er auf einer Liste neben »A. Zikowski – brauner Gehstock mit See«: RÜCKGABE. Dahinter setzte er einen Haken.

Zufrieden schlug er das Buch zu und blickte in den wolkenlosen Himmel. Rückgabetage waren gute Tage!

Beim Einbiegen in seine Straße sah Henry einen großen Umzugswagen vor dem Haus stehen. Drei Männer mit hochgekrempelten Ärmeln trugen gerade ein dunkelgrünes Sofa durch die Haustür.

Im Vorbeigehen warf Henry einen Blick in das Innere des Wagens: viele alte Möbel, ein Klavier, Zimmerpflanzen und – Henry stutzte – ein fliegender Elefant?

Auf der Ladefläche des Wagens stand tatsächlich eines dieser Fahrgestelle, wie es sie früher im Konsum gegeben hatte. Henry erinnerte sich noch. Man steckte einen Euro hinein und dann bewegte es sich.

Henry kam nicht dazu, sich weiter zu wundern, weil just in dem Moment eine schnarrige Stimme durch den Hauseingang schmetterte:

»Dass Sie hier nicht die Treppengeländer verkratzen!«

Henry verdrehte die Augen.

Herr Koriander aus dem Erdgeschoss.

Schnell quetschte sich Henry an den Umzugshelfern vorbei und eilte die Treppen nach oben. Er wollte dem ungeliebten Nachbarn auf gar keinen Fall in die Arme laufen.



Als Henry in die Wohnung kam, saß sein Papa schon am Küchentisch und studierte die Tageszeitung.

Ohne aufzusehen, fragte er: »Na, mein Junge? Einen schönen Tag gehabt heute?«

Er blätterte von der Seite mit den Weltnachrichten zu den Häuseranzeigen.

Henry griff nach einem Apfel aus der Obstschale, die in der Mitte des Tisches stand, und biss hinein.

»Ja. Hab den Besitzer vom Gehstock gefunden!«

Ein kleiner Tropfen Apfelsaft kullerte seinen Mundwinkel hinunter. Henry konnte ihn gerade noch mit dem Pulliärmel auffangen.

Die Nase seines Papas steckte mittlerweile in der Seite mit den Werbeangeboten.

»Nee«, sagte er und sah nun doch auf. »Ob die Schule gut war, meine ich.«

Er schob seine dicke runde Brille nach oben und lächelte.

Henry fiel auf, dass die Brille einen kleinen Sprung hatte. Direkt über der Nase.

»Die war okay.« Henry zuckte mit den Schultern.

Sein Papa sah so aus, als wollte er noch etwas fragen, ließ es dann aber sein.

Er bemerkte Henrys Blick auf seine Zeitung.

Seufzend faltete sein Papa die Seite 9 mit den Suchanzei-



gen und schob sie über die vom Frühstück übrig gebliebenen Krümel.

»Hier«, sagte er und rieb sich die Stirn. »Wenn du irgendwas brauchst, gibst du Bescheid, ja?«

Henry kannte diesen Blick. Er hieß: »Ich weiß nicht, was ich sagen soll, aber ich weiß, dass deine Mutter so was in der Art gesagt hätte.«

Henry griff nach der Zeitung. Aber sein Papa hielt sie weiter fest.

»Das kostet einmal Müllrunterbringen«, sagte er und zwinkerte. Dann gab er die zusammengefaltete Seite frei.

Henry seufzte genervt.

»Mach ich nachher«, nuschelte er.

Er parkte den angebissenen Apfel zwischen den Zähnen, griff nach seinem Rucksack und schob sich die Anzeigenseite unter den Arm.

Dann machte er sich auf den Weg in sein Zimmer.

»Henry, warte mal!«, rief sein Papa ihm hinterher. »Malte hat vorhin angerufen. Hat gefragt, ob ihr Fußball spielen geht.«

»Keine Zeit«, antwortete Henry knapp, bevor seine Zimmertür laut ins Schloss rumste.



Die Insel



Erleichtert betrat Henry seine »Insel«. So nannte er sein Zimmer, weil er hier ganz in Ruhe nachdenken und einfach nur für sich sein konnte. Sein Papa kam nur selten rein, und wenn, dann klopfte er vorher.

Henry schob seinen blauen Sitzsack aus dem Weg und legte die ergatterte Zeitungsseite und den Apfel auf seinen Schreibtisch.

Aus seiner Hosentasche pulte er einen grünen Knopf.

Mit ausgestrecktem Arm nahm er ein großes Glas aus dem Regal neben seinem Schreibtisch und ließ sein Fundstück dort hineinfallen. Er schraubte den Deckel wieder zu und schüttelte es. Henry liebte das klickernde Geräusch, das die vielen bunten Knöpfe darin machten. »Hundertundvierundzwanzig«, murmelte er und stellte das Glas zurück.

Direkt daneben stand ein volles Trinkglas, aus dem ihn ein Gebiss angrinste.



»Hey, Bissy«, sagte Henry und klapperte mit den Zähnen. Er hatte es letzte Woche gefunden und fragte sich immer noch, wie jemand ein Gebiss verlieren konnte, ohne es zu merken. Auf einem Zettel, den er gefaltet neben das Glas gestellt hatte, stand »Karl-Liebknecht-Straße, Asia-Laden – 12. Mai«. Henry notierte sich so zu jedem Fundstück den genauen Fundort und das Datum. Das Ganze übertrug er dann auch noch fein säuberlich in sein orangefarbenes Notizbuch.

Auf dem unteren Regalbrett saßen nebeneinander aufgereiht große und kleine Kuscheltiere, die Henry in seinem Stadtviertel gefunden hatte:

Ein Elefant mit rosafarbener Schleife (»Fotoautomat – 1. Mai«) neben einem freundlich aussehenden Krokodil mit nur einem Auge (»Clara-Park-Spielplatz – 12. April«). Eins weiter ein grauer Schlappohrhas mit Halstuch (»Eingang Konsum – 14. Mai«), der sich an einen roten Papagei lehnte (»Fensterbank, Cems Späti – 5. März«).

Henry griff nach dem Papagei, knipste einen Schalter unter dessen Füßen an und setzte ihn zurück auf seinen Platz.

»Dann wollen wir mal sehen«, sagte Henry und der Papagei wiederholte mit krächzender Roboterstimme: »Dann wollen wir mal sehen.« Henry kicherte.

Er nahm einen großen Bissen von seinem Apfel und breitete kauend die Zeitungsseite auf seinem Schreibtisch aus.



Ganz oben stand in dicken Buchstaben: **Ich suche.**

Mit einem Kribbeln im Bauch fing Henry an die Anzeigen von oben nach unten zu studieren:

Wer hat am 17. Mai aus Versehen einen schwarzen Herrenschild beim Biergarten am Bayerischen Bahnhof mitgehen lassen? Bitte melden!

Wir vermissen unsere Katze Mimi! Zuletzt gesehen: 16. Mai. Merkmale: grau-schwarz getigert, weißer Bauch. Kleiner Knick im rechten Ohr.

Suche Schlüsselbund: verloren am 15. Mai, Nähe Burger King, Karl-Liebknecht-Straße. Neben zwei Haus- und Kellerschlüsseln ist ein sehr persönlicher Anhänger mit einer Minnie Maus daran (rosafarbene Schleife). Finderlohn garantiert!

Henrys Herz fing an zu klopfen. Ein Minnie-Maus-Anhänger! Hatte er den nicht vorgestern gefunden?

Er blickte auf die große Korkpinnwand vor sich. Dort sammelte Henry all seine weiteren Fundstücke: Schals, Schnullerketten, eine kleine Hundeleine, auf der »Boss« stand, ein selbst bemaltes Federmäppchen und – jede Menge Schlüssel.



Henry hatte sie mit großen Nadeln nebeneinandergepinnt.
Mit den Fingern fuhr er durch die klimpernden Schlüssel-
bünde.

»Glitzerdelfin, Fotoanhänger, Legofigur, Eiffelturm ... Micky
Maus!«

Enttäuscht betrachtete Henry die Comicfigur. Keine Schleife
im Haar: Das war leider die falsche Maus.

Henry überflog die letzten Anzeigen in der Zeitung. Seine
Aufregung war mittlerweile ganz verpufft.

Heute also kein Treffer.

Entschlossen pfefferte Henry den restlichen Apfel in den
Papierkorb.

Morgen nach der Schule würde er Frau Sato besuchen!





Frau Sato

Dingeling machte die Tür, als Henry am nächsten Tag Frau Satos Laden betrat.

Wie immer roch es nach einer seltsamen Mischung aus Zoo- und Parfümladen.

»Hallo, mein Junge«, säuselte Frau Satos Stimme ihm entgegen. Von ihr selbst war dabei gar nichts zu sehen. Die kleine Dame wurde von ihrem aktuellen Kunden verdeckt: einem riesigen Pudel, der auf einem Metalltisch in der Mitte ihres Salons saß.

»Hallo, Frau Sato. Hallo, Paul«, antwortete Henry.

Er kannte den stattlichen Pudel, weil dieser alle sechs Wochen in den Hundefriseursalon von Frau Sato kam.

Der Pudel hechelte.

»Bin gleich bei dir«, flötete Frau Sato.

In das leise Surren der Schermaschine mischten sich die Klänge von Klaviermusik, die aus rosafarbenen Lautsprechern auf dem Fensterbrett kamen.



»Der Mozart beruhigt meine Kunden«, hatte Frau Sato mal zu Henry gesagt und dabei den Zeigefinger gehoben und wichtig genickt.

Henry nahm auf einem der weißen Plastikstühle am Rand Platz und ließ die Beine baumeln.

Wie es aussah, hatte Frau Sato ihren Salon wieder einmal umdekoriert. Statt der gewohnten übergroßen Plastikerdbeeren hatte Frau Sato nun überall pastellfarbene Kätzchen mit riesigen Kulleraugen platziert.

Henry beobachtete, wie die kleine Hundefriseurin mit dem schwarzen Haarknoten um Paul herumging. Nach den Beinen schor sie nun den Bauch und Rücken des weißen Pudels. Große Felflocken schwebten zu allen Seiten herab und bildeten eine weiße Wolke auf dem grauen Fliesenboden.

»Machen Sie gut, Herr Paul«, sagte Frau Sato mit beruhigender Stimme und nickte.

Henry unterdrückte ein Kichern. Frau Sato siezte alle ihre Kunden.

»Nach der Hundeleine hat keiner gefragt, oder?«, erkundigte sich Henry und dachte an die kleine Leine an seiner Pinnwand, auf der in großen Buchstaben »Boss« stand.

»Tut mir leid, mein Junge.« Frau Sato schaltete ihre Schermaschine aus und schüttelte den Kopf. »War auch nicht vom kleinen Herrn Bello.«



Sie drehte sich wieder zu dem Pudel und klickte an ihrer Schermaschine herum.

»Was ist hier los?«, fragte sie.

Sie schüttelte den Scherkopf hin und her, aber das leise Surren wollte nicht wieder einsetzen.

Frau Sato legte ihr Arbeitsgerät ab und stemmte beide Hände in die Seite.

»Herr Paul, was machen wir denn jetzt?«

Henry kam zu ihr.

Der riesige Pudel sah beide aus großen Augen an und winselte.

»Herr Paul sieht jetzt aus wie ein Löwe«, flüsterte Henry Frau Sato zu, damit Herr Paul ihn nicht hören konnte.

Und Henry hatte recht: Der Hund war überall geschoren, nur der Kopf war noch über und über voll mit weißen Locken.





»Stimmt, mein Junge, stimmt«, sagte Frau Sato und kicherte in ihren Handrücken. »Gut, Herr Paul, dann dürfen Sie jetzt schon runter.«

Die kleine Dame hob den Pudel vorsichtig vom Tisch und führte ihn zu einem Fressnapf, in den sie schon etwas Trockenfutter gefüllt hatte.

Dann verschwand sie durch einen Vorhang aus rosafarbenen Muschelbändern, die leise klimperten.

»Schaust du hier«, sagte Frau Sato, als sie wenig später wieder zurückkam.

Sie hielt zwei Blätter in der Hand, die sie Henry reichte. »Sind ganz frisch reingekommen. Schaust du mal, ob was für dich dabei ist.«

Henry strahlte. Auf Frau Sato war Verlass. Sie nahm immer jeweils zwei der Vermissten- und Such-Plakate, die die Leute zu der Hundefriseurin brachten. Eines hängte sie in die Tür ihres Ladens. Das andere bekam Henry.

»Danke, Frau Sato«, sagte Henry und blickte auf das Gesicht einer Katze, das ihn vom ersten Blatt aus anguckte.

»Ist die Mimi«, sagte Frau Sato und nickte in Richtung der Katze. »Arme Besitzerin von der Mimi. War ganz durchgemixt.«

Henry verkniff sich ein Grinsen. Frau Sato benutzte oft falsche Wörter.



Wenn in einem der vielen Häuser Leipzigs schon um fünf Uhr morgens das Küchenlicht angeknipst wird, dann hat Maja Konrad vermutlich gerade eine spannende Geschichtenspur entdeckt, der sie nachgeht. Auf Spurensuche hat sie sich auch nach ihrem Studium des Tourismusmanagements begeben, als sie längere Zeit in Borneo gelebt und dort den Dschungel unsicher gemacht hat. Inspiration für ihre Geschichten findet sie auf den Straßen in ihrem Stadtviertel oder - wie Henrys Namen - gerne auch auf Klingelschildern.



Stefanie Jeschke studierte Visuelle Kommunikation an der Bauhaus-Universität in Weimar. Bereits während des Studiums illustrierte sie Kinder- und Jugendbücher für verschiedene Verlage. 2012 eröffnete sie dann ihr eigenes kleines Atelier für Illustratives in der brandenburgischen Provinz. In der kleinen historischen Stadt Treuenbrietzen lebt und arbeitet sie in ihrem über 100 Jahre alten Haus.